Juliane Engel, André Epp, Julia Lipkina, Sebastian Schinkel, Henrike Terhart und Anke Wischmann

Gesellschaftlicher Wandel und die Entwicklung qualitativer Forschung im Feld der Bildung

Methodologische Wagnisse, diskursive Verschiebungen und Repräsentationskritiken

Im Schwerpunkt „Gesellschaftlicher Wandel und die Entwicklung qualitativer Forschung im Feld der Bildung" sind Beiträge versammelt, die aktuelle Diskurse und Forschungsthemen qualitativ-empirischer Erziehungswissenschaft aufnehmen. Die Idee für das vorliegende Heft entstand im Postdoc-Netzwerk der Kommission *Qualitative Bildungs- und Biographieforschung* in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Unser Anliegen ist es, Wissenschaftler*innen in der Qualifizierungsphase einen Diskursraum für Beiträge zu eröffnen, die sich mit etablierten methodischen Vorgehensweisen und methodologischen Rahmungen qualitativ-empirischer Forschung auseinandersetzen und hinterfragen, inwiefern diese geeignet sind, gegenwartsrelevante Problematiken und Fragestellungen im Feld der Bildung zu entwerfen und zu bearbeiten. Es ist uns wichtig, nicht nur das methodische Vorgehen und die Gegenstände der Forschung in ihrer gegenseitigen Bezugnahme aufzuzeigen, sondern die Hervorbringung von Wissen auch im Verhältnis zu den spezifischen sozialen Bedingungen und Positionierungen der Forscher*innen sichtbar zu machen.

In den Diskussionen der qualitativen Bildungs- und Biografieforschung wird die Standortgebundenheit der Wissensproduktion zwar systematisch reflektiert, im Hinblick auf die forschungspraktische Umsetzung und die Ergebnisgewinnung jedoch weitaus weniger deutlich thematisiert und problematisiert (vgl. Breuer 2003; Fritzsche 2012; Althans 2014; Wischmann 2017). Dass soziale Positionierungen und dominante Relevanzstrukturen in der Wissensproduktion durch gesellschaftliche Verhältnisse gewissermaßen präformiert sind, ist keine neue Erkenntnis. In der aktuellen, durch die COVID-19-Pandemie zugespitzten Situation werden bestehende Ungleichheiten, Benachteiligungen und Privilegierungen allerdings wie durch ein Brennglas nochmals vergrößert und zum Teil auch verschoben. Nicht ausgenommen davon ist die Wissenschaftssphäre, die mitnichten dem Ideal einer egalitären Gelehrtenwelt entspricht (vgl. Münch 2011). Die gegenwärtige Pandemie führt mit ihren sozialen Dynamiken auch eine Krisenhaftigkeit der gesellschaftlichen Vertrauensgrundlagen verschärft vor Augen.

> „These are convulsive times for Western democracies, times of turmoil. On the horizon other political and moral forces are advancing, benefiting from the free society's gradual fall. These are times, too, of gross disproportions of poverty and wealth under the pres-

 https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.01

> sures of globalization, greed, and growth; times of the breaking of many moral bounds, of the perpetual motion of migrants crossing lands and seas in search of work or refuge from strife, and of deepening environmental harm." (Selbourne 2019, S. 9)

Selbourne konstatiert mit Blick auf die sogenannten westlichen Demokratien, dass ihnen ihre Legitimationsgrundlage abhandengekommen sei, Freiheit und Wohlstand für alle im Rahmen einer demokratisch und kapitalistisch organisierten Gesellschaft zu sichern – wenn auch auf Kosten anderer (vgl. Brand/Wissen 2017).

War in der „Nachwendezeit" noch die Rede vom „Ende der Geschichte" (Fukuyama 1992), in dem Glauben, das „westliche" Gesellschaftssystem der liberalen Demokratie habe sich global durchgesetzt, tritt heute wieder dessen Brüchigkeit und Kontingenz zutage. Damit schwinden angenommene Gewissheiten und es treten stattdessen die Diversität, Relationalität und auch Prekarität von Wissen hervor. Zugleich besteht ein gesellschaftlicher Anspruch an Wissenschaft, Wissen hervorzubringen, das sich von anderen Wissensformen in seiner Gewissheit abhebt und sich gegenüber konkurrierenden „alternativen" Überzeugungen auch durchsetzen kann. Die Wissensproduktion beinhaltet damit einen Machtanspruch, der gesellschaftlich keineswegs unproblematisch ist. Wissenschaftler*innen sind somit in der paradoxen Situation, sich einerseits auf unsicherem Terrain zu verorten und andererseits Erkenntnisse zu produzieren, die das Treffen von Entscheidungen und Handlungen vor dem Hintergrund ungewisser Zukünfte ermöglichen. Das erfolgt durch wissenschaftliche Methoden, die methodologisch begründet und in ihrer Güte intersubjektiv nachvollziehbar sein müssen. Doch auch das Wissenschaftssystem ist Teil der genannten Entwicklungen und die als etabliert geltenden Paradigmen stehen vor der Aufgabe, diesen Wandel adäquat erfassen zu können. Vor diesem Hintergrund sind Methodologien und Methoden intensiv zu hinterfragen und neu zu diskutieren.

Für die Erziehungswissenschaft und insbesondere die qualitativ-empirische erziehungswissenschaftliche Forschung ergibt sich daraus, dass sie sich verstärkt mit den Limitierungen und standortbestimmten Voreinstellungen der zur Verfügung stehenden Methoden, Methodologien und Heuristiken konfrontieren muss. Das Verlassen eingetretener Pfade scheint einerseits notwendig, andererseits aber auch als ein Wagnis, sowohl im Hinblick auf die eigene Verortung als auch die wissenschaftliche Güte. Eine kritische Auseinandersetzung mit etablierten Ansätzen kann dazu beitragen, gegenwärtige *matters of concern* (vgl. Latour 2007) wahrnehmbar und damit für die Forschung zugänglich zu machen. Dabei ist es immer wieder notwendig, bisher unhinterfragte Vorannahmen daraufhin zu befragen, was sie übergehen und (systematisch) übersehen.

Ein exemplarischer Blick in kulturelle Transformationsdynamiken und Prozesse gesellschaftlicher Pluralisierung (vgl. Albrow 1996; Beck 1986; Giddens 1990), von denen qualitativ-empirisch erziehungswissenschaftliche Forschung nicht losgelöst zu denken ist, macht die Notwendigkeit der Methodenentwicklung deutlich:

So lässt sich etwa danach fragen, wie *Globalisierungsdynamiken* mit der Entwicklung qualitativer Forschungsmethoden und -methodologien zusammenhängen (vgl. Engel 2021). Diesbezüglich kann davon ausgegangen werden, dass Globalisierungsprozesse als Transformationsdynamik neue Praktiken der Platzierung und Positionierung von Wissenschaftler*innen ermöglichen und erfordern. Hieraus resultieren Macht- und Interessenlagen, die zum Teil auch an

konkreten Orten Aushandlungsprozesse, Grenzziehungen, ethische und materielle Konflikte hervorbringen. Eindrücklich wie einschlägig lässt sich dies an den diversen Protestformen, -orten und ihren globalen Effekten beobachten (vgl. Butler 2016; Roudometof 2016). Denn Globalisierung hat die Bedeutung von Räumen „mit der ihnen immanenten Lokalität" (Löw 2011, S. 48) nicht aufgehoben. Vielmehr werden spatiale Veränderungen forciert, die ebenso kulturelle Implikationen haben wie sie kulturspezifisch bedingt sind (siehe auch Hoffmann in diesem Heft).

In erziehungswissenschaftlicher Forschung werden diese Prozesse aus *transnationaler Perspektive* mit dem Ziel aufgegriffen, die Weisen zu reflektieren, in denen Bildung durch soziale Prozesse, die Nationalgrenzen transzendieren, affiziert wird und diese beeinflusst (vgl. Carnicer/Fürstenau 2019, S. 385; Hummrich/Pfaff 2018). Eine entsprechend angelegte empirische qualitative Forschung hat demnach auch grenzüberschreitende Phänomene (globaler) Ungleichheiten zu berücksichtigen (Wimmer 2008). Damit angesprochen ist die Kritik an einem „methodologischen Nationalismus" (Wimmer/Glick-Schiller 2003), um einerseits eine unreflektierte Vorstellung einer nationalstaatlichen Gesellschaft als Bezugspunkt zu hinterfragen und andererseits die Entterritorialisierung und Dekonstruktion der räumlichen Bedingungen des Sozialen sichtbar zu machen (siehe den Beitrag von Hinrichsen und Terstegen in diesem Heft). Pluri-lokale Beziehungen rücken auf diese Weise in den Fokus, ohne die fortbestehenden nationalstaatlichen Abhängigkeiten auszublenden (vgl. Pries 2013, S. 883), die insbesondere in Bezug auf öffentliche Bildungsinstitutionen bestehen. Erziehungswissenschaftliche qualitative Forschung kann dazu beitragen, die Sinngebungen und Praktiken im Hinblick auf das Spannungsverhältnis zugleich bestehender nationaler und transnationaler Bezüge, etwa im Rahmen des institutionellen Umgangs mit mehrsprachigen Kindern und Ethnograf*innen in der Kita, zu untersuchen (siehe den Beitrag von Winter in diesem Heft).

Dabei werden erziehungswissenschaftliche Fragestellungen auch unter Berücksichtigung *postkolonialer Theorie* und der daran geknüpften Reflexion wissenschaftlicher Standortgebundenheit in globalen Machtgefügen thematisiert (vgl. Ivanova/Aytekin/Epp 2021). Die Auseinandersetzung mit der Verortung anerkannter wissenschaftlicher Wissensproduktion in ‚westlichen' ideologischen Strukturen der Sprache, des Denkens und der Erfahrung (vgl. Hall 1999, S. 30f.) ist methodologisch und methodisch aufgegriffen worden. Die einer engagierten qualitativen Sozialforschung inhärente Frage der Möglichkeiten und Grenzen der Repräsentation ungehörter, subalterner Artikulationen in imperialen Wissenschaftssystemen (vgl. Spivak 2009, S. 57ff.; Engel 2020) ist in der Auseinandersetzung mit postkolonialer Theorie nicht nur auf wissenschaftliches Sprechen, sondern auch auf das Sehen bezogen worden (vgl. Reuter/Terhart 2014). Die Berücksichtigung transnationaler und postkolonialer Ansätze kann den kontrastierenden Blick auf unterschiedliche Positionierungen von Akteuren etwa in der Schule schärfen (siehe den Beitrag von Hinrichsen und Terstegen in diesem Heft). Eine Verschiebung des Fokus erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung auf *„Zeit*Räume"* (siehe den Beitrag von Hoffmann in diesem Heft) kann Mechanismen der ‚Migrantisierung' aufbrechen und durch die Dezentrierung der Perspektive komplexe Relationalitäten untersuchen. Eine erziehungswissenschaftliche Aufgabe besteht nun darin, für die sich erhöhende Kontingenz und Komplexität von Lebenszusammenhängen zu sensibilisieren und Bearbeitungsstrategien sowie forschungsmethodische Reflexionsangebote im Hinblick auf die machtvolle

Durchdringung von Globalem und Lokalem in transnational-postkolonialen Zusammenhängen zu eröffnen.

Auch *Digitalisierungsprozesse* erweisen sich in vielfacher Weise als neue Generatoren von Forschungsmethoden: so wirft der Einzug von Softwareprogrammen in qualitativ, empirisch erziehungswissenschaftliche Forschung (vgl. Fielding/Lee 1998) bspw. die Frage nach den Auswirkungen von QDA-Programmen auf die Architektonik methodischer Zugänge auf (vgl. Epp 2017, 2018) sowie danach, inwieweit durch das „Aufeinandertreffen algorithmischer und hermeneutischer Logiken" (Schäffer 2020, S. 66) grundlagentheoretische und method(olog)ische Reflexionen angestoßen werden (vgl. ebd., S. 65f.). Darüber hinaus finden weitere technische Entwicklungen, wie Spracherkennung und Eye-Tracker, Eingang in die Forschung (vgl. Dindar et al. 2017). Zudem können mithilfe von Sprachausgabesoftware im Rahmen medientechnologischer Entwicklungen die Zugangsweisen qualitativ-empirischer Forschung irritiert werden. So begründet etwa ein Primat des Visuellen nicht nur die Metaphorik der Wissenschaftssprache, sondern auch Vorannahmen zur Sinnesausstattung in Techniken und Prozessen der methodischen Vorgehensweise (siehe den Beitrag von Schulz in diesem Heft). Ausgelotet wird zudem, welche Möglichkeiten bestehen, um Daten digitaler Sphären mit Methoden qualitativer (Online-)Forschung zu analysieren (vgl. Cisneros-Puebla/Jara-Labarthe/Ballesteros-Velázquez 2018; Schmidt-Lux/Wohlrab-Sahr 2020) und wie digitale Artefakte mit Daten, die im Rahmen erprobter Zugänge generiert wurden, miteinander trianguliert werden können (siehe den Beitrag von Bettinger in diesem Heft).

Im Anschluss an Diskursstränge (post-)digitaler Bildungstheorien (vgl. Stalder 2016; Jörissen 2017) wird davon ausgegangen, dass eine Trennung von ‚analoger' (realer) und ‚digitaler' (virtueller) Welt den aktuellen Lebenswirklichkeiten nicht entspricht. Lern- und Bildungsprozesse ereignen sich in einer vielfältigen ‚mediatisierten' Durchformung; subjektivierungstheoretische Analysen zu aktuellen Digitalisierungsprozessen können entsprechend für neue ‚Subjektdesigns' sensibilisieren, indem diese kritisch-kulturwissenschaftlich in den Blick genommen und die Transformationen gesellschaftlicher Verhältnisse innerhalb postdigitaler Kulturen aufgezeigt werden (vgl. Engel/Jörissen 2019). Auch in diese Prozesse ist die Entwicklung von Forschungsmethoden unweigerlich verstrickt.

Der Begriff der *Postdigitalität* meint im Anschluss an entsprechende empirische Ergebnisse keine Überwindung des Digitalen, sondern die Unsichtbarkeit und Untrennbarkeit von Digitalem bzw. digitalen Logiken in/mit der ‚analogen' Realität von Menschen (vgl. Jörissen 2017). Die dabei aufkommenden Konflikte können bildungstheoretisch als (post-)digitale Relationierungsprozesse genauer bestimmt werden. Postdigitale Relationierungsprozesse sind subjekt- und medienbildungstheoretisch nicht mehr „als ‚Lernen über/durch/in Medien'" zu verstehen (Jörissen 2015, S. 51). Vielmehr geht es, so Jörissen, „um die mediale Konstituiertheit und die medialen Transformationen dieser Prozesse" (ebd.). Negroponte beschrieb die veränderte Qualität von Erfahrungen in einer postdigitalen Lebenswelt bereits 1998 wie folgt:

> „Like air and drinking water, being digital will be noticed only by its absence, not its presence. The decades ahead will be a period of comprehending biotech, mastering nature, and realizing extraterrestrial travel, with DNA computers, microrobots, and nanotechnologies the main characters on the technological stage. Computers as we know them today will a) be boring, and b) disappear into things that are first and foremost something else: smart nails, self-cleaning shirts, driverless cars, therapeutic Barbie

> dolls, intelligent doorknobs that let the Federal Express man in and Fido out, but not 10 other dogs back in. Computers will be a sweeping yet invisible part of our everyday lives: We'll live in them, wear them, even eat them." (Negroponte 1998, S. 1)

Auf der Grundlage von teils auch schon wieder veralteten Beispielen skizzierte Negroponte die zukünftig selbstverständliche Verschränkung von digitalen und analogen Erfahrungsräumen und wie diese – auch im Kontext der Entwicklung von Forschungsmethoden (vgl. Epp 2020) – zunehmend unbemerkt und unsichtbar verläuft. Jörissen bestimmt postdigitale Erfahrungsräume kulturtheoretisch, indem er auf die implizite Logik des Digitalen fokussiert:

> „Man kann sich das Digitale wie ein Myzel vorstellen: Der eigentliche Organismus besteht aus den unsichtbaren, miteinander zusammenhängenden großen unterirdischen Verflechtungen. Was wir gemeinhin als ‚Pilz' bezeichnen, ist lediglich ein Fruchtkörper des Myzels; eine sekundäre Manifestation. Das Digitale ist einerseits ein Netzwerk aus den Maschinen, Leitungen, Satelliten, Software, Algorithmen, Protokollen, Datenstrukturen, Daten, Interfaces, RFID-Sendern, GPS-Sendern, zahllosen Endgeräten mit ihren medialen und sensorischen Komponenten usw. Es ist jedoch längst mehr, indem die Strukturen digitaler Infrastruktur sich in die materiell-ökonomischen, die kommunikativ-sozialen und die artikulativen und individuellen Sphären, letztlich in die Kultur in ihrer ganzen Breite und Tiefe, längst eingeschrieben haben." (Jörissen 2017, o.S.)

Wendet man die hier angelegten bildungstheoretischen Grundlegungen nun methodologisch, lässt sich eine Forschungsperspektive auf postdigitale Modi der Relationierung begründen, die für implizite Logiken der Verschränkung von Digitalem und Analogem sensibilisiert. Es lässt sich dann analysieren, wie sich Menschen alltäglich neu – analog und digital – in ein Verhältnis zu anderen, zu anderem und zu sich selbst setzen.

Im Anschluss an diese Überlegungen stellt sich die Frage, wie sich entsprechend aktuelle gesellschaftlich und fachlich relevante Fragestellungen durch innovative Zugänge in der qualitativen Bildungs- und Biografieforschung entwerfen und bearbeiten lassen. In welcher Weise können methodische Herangehensweisen qualitativer Forschung in unterschiedlichen Disziplinen zu einem erweiterten Verständnis komplexer Wandlungsprozesse und Anforderungen im Feld der Bildung beitragen? Wie kann das Verwobensein von ‚analoger' und ‚digitaler' wie auch ‚realer' und ‚virtueller' Welt methodisch fassbar gemacht werden und in welchem Ausmaß wirken sich Digitalisierungsprozesse selbst auf forschungspraktische Überlegungen und Reflexionen qualitativ-erziehungswissenschaftlicher Forschung aus?

Die versammelten Beiträge gehen auf unterschiedliche Aspekte ein, die sich aus gesellschaftlichen Transformationsprozessen ergeben – und aus damit zusammenhängenden Anforderungen für Bildungsorganisation ebenso wie für die Entwicklung bildungstheoretischer Zugänge zu Praktiken der Subjektivation (vgl. Alkemeyer/Buschmann 2016). Die Forschungsergebnisse, die präsentiert werden, eröffnen neue Perspektiven auf die Aufgaben von Kitas, Schulen, Universitäten, aber auch non-formaler Bildungsträger, insbesondere vor dem Hintergrund, dass weiterhin der Anspruch besteht, mehr Bildungsgerechtigkeit herstellen zu wollen und zu sollen. Ferner liegt ein Fokus auf der Pluralisierung von Biografien und Lebensverläufen im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Differenzierung und Segregation, insbesondere im Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten sowie die damit angesprochene Interdependenz neuerer gesellschaftlicher Entwicklungen mit strukturell tief verwurzelten Persistenzen gesellschaftlicher und in Bil-

dungskontexten massiv wirksamer Differenzlinien (vgl. Wagner-Diehl/Kleber/Kanitz 2020). Dieses Verhältnis zu untersuchen ist unseres Erachtens weiterhin eine der wichtigsten Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung.

Literatur

Albrow, M. (1996): The Global Age: State and Society Beyond Modernity. Cambridge.

Althans, B. (2014): Notwendige Differenzbearbeitungen: Selbst- und Fremdbeobachtung im ethnographischen Schreiben. In: Tervooren, A./Engel, N./Göhlich, M./Miethe, I./Reh, S. (Hrsg.): Ethnographie und Differenz in pädagogischen Feldern. Internationale Entwicklungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Bielefeld, S. 149–167. https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422458.149

Alkemeyer, T./Buschmann, N. (2016): Praktiken der Subjektivierung – Subjektivierung als Praxis. In: Schäfer, H. (Hrsg): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld, S. 115–136. https://doi.org/10.14361/9783839424049-006

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a.M.

Brand, U./Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München. https://doi.org/10.3726/JP2017.21

Breuer, F. (2003): Subjekthaftigkeit der sozial-/wissenschaftlichen Erkenntnisfähigkeit und ihre Reflexion: Epistemologische Fenster, methodische Umsetzung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Research, 4. Jg., H. 2, S. 1–13.

Butler, J. (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Berlin.

Carnicer, J.A./Fürstenau, S. (2019): Transnational Education. A Concept for Institutional and Individual Perspectives. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, H. 4, S. 385–389. https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i4.01

Cisneros-Puebla, C.A./Jara-Labarthe, V./Ballesteros-Velázquez, B. (2018): Produciendo datos en Twitterposibilidades y límites del análisis con software de computación cualitativa. Un e-jemplo a partir del caso de « La Manada ». In: Santoveña, S. (Hrsg.): Enredados en el mundo digital. Sociedad y redes sociales. Madrid, S. 87–116.

Dindar, K./Korkiakangas, T./Laitila, A./Kärnä, E. (2017): An interactional 'live eye tracking' study in autism spectrum disorder: combining qualitative and quantitative approaches in the study of gaze. In: Qualitative Research in Psychology, 14. Jg., H. 3, S. 239–265. https://doi.org/10.1080/14780887.2017.1290174

Engel, J. (2020): Zum sichtbar Unsichtbaren. Relationale Praktiken der Subjektivation in der Videographieforschung. In: Demmer, C./Fuchs, T./Kreitz, R./Wiezorek, C. (Hrsg.): Das Erziehungswissenschaftliche qualitativer Forschung. Opladen, S. 61–85. https://doi.org/10.2307/j.ctvz0h9fd.6

Engel, J. (2021, i.E.): Global forms of digitality intersect with local visual cultures – zu einer postdigitalen Relationalität von Bildungsprozessen. In: Amling, S./Geimer, A. (Hrsg.): Jahrbuch Dokumentarische Methode 1. Berlin: Centrum für qual. Evaluations- und Sozialforschung.

Engel, J./Jörissen, B. (2019): Unsichtbare Sichtbarkeiten. Kontrollverlust und Kontrollphantasmen im öffentlichen und jugendkulturellen Digitalisierungsdiagnosen. In: Alkemeyer, T./Buschmann, N./Etzemüller, T. (Hrsg.): Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematisierung in der Moderne. Bielefeld, S. 549–567. https://doi.org/10.14361/9783839441343-028

Epp, A. (2017): (Un-)Möglichkeit computergestützter Narrationsanalyse. Zur Anwendung von QDA-Software in der Biographieforschung. In: Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 30. Jg., H. 1+2, S. 30–43. https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.04

Epp, A. (2018): Förderliches Hilfsmittel oder neue Orthodoxie? - Der Einfluss von Analyse-Software am Beispiel der QDA-Software. In: Leineweber, C./Witt, C.d. (Hrsg.): Digitale

Transformation im Diskurs. Kritische Perspektiven auf Entwicklungen und Tendenzen im Zeitalter des Digitalen. Hagen, S. 216–240.

Epp, A. (2020): Der Einfluss von QDA-Programmen auf den Forschungsgang – Ein Erfahrungsbericht. In: Bauer, R./Hafer, J./Hofhues, S./Schiefner, M./Thillosen, A./Volk, B./Wannemacher, K. (Hrsg.): Vom E-Learning zur Digitalisierung. Mythen, Realitäten, Perspektiven. Reihe: Medien in der Wissenschaft, Band 76. Münster, S. 309–311.

Fielding, N.G./Lee, R.M. (1998): Computer Analysis and Qualitative Research. London.

Fritzsche, B. (2012): Das Andere aus dem standortgebundenen Bilde heraus verstehen. Potenziale der dokumentarischen Methode in kulturvergleichend angelegten Studien. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 13. Jg., H. 1+2, S. 93–109.

Fukuyama, F. (1992): The end of history and the last man. New York.

Giddens, A. (1990): The Consequences of modernity. Camebridge.

Hall, S. (1999): Die zwei Paradigmen der Cultural Studies. In: Hörning, K.H./Winter, R. (Hrsg.): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt a.M., S. 13–42.

Hummrich, M./Pfaff, N. (2018): Editorial ‚Transnationalisierung'. In: Tertium Comparationis, 24. Jg., H. 2, S. 143–150.

Ivanova, M./Aytekin, V./Epp, A. (2021, i.E.): Zugriff auf natio-ethno-kulturelle Differenz(konstruktionen) im Rahmen pädagogischer Forschung und Praxis. In: Gabriel S./Kotzyba, K./Leinhos, P./Matthes, D./Meyer, K./Völcker, M. (Hrsg.): Soziale Differenz und Reifizierung. Theoretische Zugänge und forschungspraktische Bearbeitung. Reihe Studien zur Schul- und Bildungsforschung. Wiesbaden.

Jörissen, B. (2015): Transgressive Artikulation: Ästhetik und Medialität aus Perspektive der strukturalen Medienbildung. In: Hagener, M./Hediger, J. (Hrsg.): Medienkultur und Bildung: Ästhetische Erziehung im Zeitalter digitaler Netzwerke. Frankfurt a.M., S. 49–64.

Jörissen, B. (2017): Subjektivation und ästhetische Freiheit in der postdigitalen Kultur. Kubi-Online. https://www.kubi-online.de/artikel/subjektivation-aesthetische-freiheit-post-digitalen-kultur (08. Juni 2020)

Latour, B. (2007): Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang. Zürich/ Berlin.

Löw, M. (2011): Raum. Die topologische Dimension von Kultur. In: Jaeger, F./Rüsen, J. (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Band 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart, S. 46–60.

Münch, R. (2011): Akademischer Kapitalismus. Frankfurt a.M.

Negroponte, N. (1998): Beyond Digital. Wired Colums. https://web.media.mit.edu/~nicholas/Wired/WIRED6-12.html (08. Juni 2020)

Pries, L. (2013): Transnationalisierung. In: Mau, S./Schöneck, N. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 3. Auflage Wiesbaden, S. 881–894. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18929-1_61

Reuter, J./Terhart, H. (2014): Wissenschaftliches Sprechen und Sehen aus Sicht einer postkolonialen Soziologie. In: Hentges, G./Nottbohm, K./Jansen, M.M./Adamou, J. (Hrsg.): Sprache - Macht - Rassismus. Berlin, S. 35–51.

Roudometof, V. (2016): Theorizing glocalization: Three interpretations. In: European Journal of Social Theory, 19. Jg., H. 3, S. 391–408. https://doi.org/10.1177/1368431015605443

Schäffer, B. (2020): Typenbildende Interpretation. Ein Beitrag zur methodischen Systematisierung der Typenbildung der Dokumentarischen Methode. In: Ecarius, J./Schäffer, B. (Hrsg.): Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Opladen, S. 65–88. https://doi.org/10.2307/j.ctvtxw2zx.6

Schmidt-Lux, T./Wohlrab-Sahr, M. (2020): Qualitative Online-Forschung. Methodische und methodologische Herausforderungen. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 21. Jg., H. 1, S. 3–11. https://doi.org/10.3224/zqf.v21i1.01

Selbourne, D. (2019): The free society in crisis. A history of our times. Amherst/New York.

Spivak, G.C. (2009): Kultur. In: Reuter, J./Villa, P.-I. (Hrsg.): Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention. Bielefeld, S. 47–68. https://doi.org/10.14361/9783839409060-002

Stalder, F. (2016): Kultur der Digitalität. Berlin.

Wagner-Diehl, D./Kleber, B./Kanitz, K. (Hrsg.) (2020): Bildung, Biographie, Ungleichheit. Beiträge der Biographieforschung zum Verhältnis von Bildung und sozialer Ungleichheit. Opladen. https://doi.org/10.2307/j.ctv153k5bx

Wimmer, A. (2008): The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory. In: American Journal of Sociology, 113. Jg., H. 4, S. 970–1022. https://doi.org/10.1086/522803

Wimmer, A./Glick-Schiller, N. (2003): Methodological nationalism, the social sciences and the study of migration: An essay in historical epistemology. In: The International Migration Review, 37. Jg., H. 3, S. 576–610. https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2003.tb00151.x

Wischmann, A. (2017): Dimensionen des Lernens und der Bildung. Konturen einer kritischen Lern- und Bildungsforschung entlang einer Reflexion des Informellen. Weinheim.